Du nimmst hinweg die Sünden der Welt.

Zu Theologie und Übersetzung des Agnus Dei

von Mag. Michael Gurtner

Problemstellung

Das *Agnus Dei*, das „Lamm Gottes", der katholischen Liturgie weist eine Besonderheit auf, über deren dogmatische Implikationen es sich einmal lohnt, nachzudenken. Genauer gesagt ist es die Stelle *„qui tollis peccata mundi" [du nimmst hinweg die Sünden der Welt],* welche Diskussionsstoff beinhaltet, und die weitaus mehr ist als bloß ein Detail am Rande. Denn es ist einerseits eine Aussage eschatologischer Bedeutung, welche andererseits aber nicht nur auf das Eschaton bezogen bleibt, sondern bereits jetzt eine Wirklichkeit ist, welche sich von jener eschatologischen jedoch unterscheidet. Es geht im Konkreten um die Frage, ob das Wort „Sünde" (Lateinisch *peccatum*, Altgriechisch ἁμαρτία – *hamartia)* im Singular oder im Plural wiedergegeben werden muß. Dies beinhaltet die Spannung zwischen der Erlösung am Ende der Zeiten und der Erlösung, wie sie uns bereits jetzt zuteil wird.

Die Fragestellung als solche weist dabei einige Parallelen zur *„pro multis" [für viele]*–Diskussion auf und ist dieser in mancher Hinsicht nicht ganz unähnlich, wenngleich es auch gewisse Unterschiede gibt. Stellt sich diese Frage bereits generell, so tritt sie im Deutschen nochmals verschärft auf, wie wir im weiteren Verlauf noch sehen werden. Zunächst ist aber einmal auf die Problematik als solche einzugehen.

Das alttestamentarische Opferlamm

Die katholische Kirche hat an mehreren Stellen ihrer Liturgie das Bild des siegreich triumphierenden Opferlammes aufgenommen, welches die Sünden der Welt sühnend hinwegnimmt. Das offizielle liturgische Gebet, welches auf dieses Heilsereignis abhebt, nennt sie das *„Agnus Dei"*, das „Lamm Gottes". Es ist ein Gebet, welches im Meßordinarium sowohl für sich alleine steht, als auch Teil anderer Gebete ist, so etwa Teil des Glorias oder auch fester Bestandteil zahlreicher Litaneien.

Mit diesem Bild des Lammes setzt die Kirche das Heilswirken Jesu Christi in einen direkten Bezug zum Heilswirken welches Gott seinem Volk Israel zugute kommen ließ, speziell im Exodus. Das Lamm ist das jüdische Opfertier schlechthin, es gilt gleichsam als die Versinnbildlichung der makellosen Unschuld, der Reinheit und des Ausgeliefertseins des Guten und Schwachen an das Böse der Welt, das sich

Blut an den Türrahmen in der Pessach-Nacht

trotzdem selbst nicht zum Bösen verleiten läßt. Das Lamm als Opfertier ist im Speziellen das Pessach-Lamm. Das Blut dieses Lammes diente als Schutz vor dem Tod, den Gott in der Nacht über die Erstgeborenen aller Häuser Ägyptens hereinbrechen ließ, welche sich nicht gleichsam unter den Schutz des Opferlammes begeben haben:

„Man nehme etwas von dem Blut und bestreiche damit die beiden Türpfosten und den Türsturz an den Häusern, in denen man das Lamm essen will… In dieser Nacht gehe ich durch Ägypten und erschlage in Ägypten jeden Erstgeborenen bei Mensch und Vieh. Über alle Götter Ägyptens halte ich Gericht, ich, der Herr. Das Blut an den Häusern, in denen ihr wohnt, soll ein Zeichen zu eurem Schutz sein. Wenn ich das Blut sehe, werde ich an euch vorübergehen und das vernichtende Unheil wird euch nicht treffen, wenn ich in Ägypten dreinschlage." (Ex 12, 7,12f.)

Gott wirkt dieses Unheil mittels eines Boten, eines „Vernichters" bzw. eines Todesengels, der unter dem Kommando Gottes selbst steht:

„Der Herr geht umher, um die Ägypter mit Unheil zu schlagen. Wenn er das Blut am Türsturz und an den beiden Türpfosten sieht, wird er an der Tür vorübergehen und dem Vernichter nicht erlauben, in eure Häuser einzudringen und euch zu schlagen." (Ex 12, 23).

Es geht hier zwar um den Tod, aber nicht nur um den leiblichen Tod, sondern damit verbunden um Unheil, dessen Zeichen er auch ist. Das Blut des Lammes ist Schutz nicht nur vor dem Tod in dieser Stunde, sondern vor allem ist es der Schutz vor diesem Unheil. Für diejenigen, die das Wort des Herrn erfüllten, ist der Tod nicht aufgehoben, aber doch aufgeschoben und nicht mit dem Unheil verbunden. Es wird von daher ein anderer Tod sein, nicht der Tod des Unheils und Verderbens, das Gott in Ägypten hereinbrechen ließ. Jedes Jahr sollte von nun an dieses Pessach-Mahl als Fest begangen werden, an welchem man sich des so begonnenen Auszugs der Israeliten aus der ägyptischen Knechtschaft erinnerte.

Pessach-Mahl und letztes Abendmahl

Das letzte Abendmahl Jesu, in welchem dieser Eucharistie und Priestertum gemeinsam einsetzte und sein eigenes Opfer nach seiner gesamten Substanz vorwegnahm, war genau solch ein Pessach-Mahl. Daraus ergibt sich sowohl eine genuine Verbindung zum alten Bund, als auch dessen neue, endgültige soteriologische Wende. Das Alte wird in etwas Neues überführt, das mit dem Alten zwar in Zusammenhang steht, aber letztlich dennoch etwas vollkommen anderes ist. Es ist nicht nur eine Fortentwicklung, sondern eine grundlegende Umwandlung. Das alte Pessach mit den vielen Opferlämmern erweist sich so als Vorwegnahme der eigentlichen Erlösung durch das eine und einzige wahre Opferlamm. Wie so oft in der

Agnus Dei, qui tollis pecata mundi.
Lamm Gottes, das du die Sünden der Welt hinwegnimmst.

Verbindung von Altem und Neuem Testament geht es auch hier um das Wechselspiel von Verheißung und Erfüllung. Die Erfüllung erlangt gerade dadurch Evidenz und Glaubwürdigkeit, daß sie bereits vorher verheißen war und sich in der Zeit schlußendlich bestätigt. Jesaja wird dies im dritten Gottesknechtslied dann auch noch prophetisch vorwegnehmen und verdeutlichen, und bereits vor dem Kommen des eigentlichen Opferlammes dieses vorankündigen und in diesen für das jüdische Volk so heilsbedeutenden Pessach-Bezug stellen. Somit kann beim Opfer des Lammes Gottes, Jesus Christus, kein Zweifel mehr über die wahre Bedeutung bestehen, die überaus real und wirksam ist, und nicht nur eine symbolische oder abstrakte bleibt. Wer sich unter das Blut des Lammes Gottes stellt, wird von seinen Sünden reingewaschen. Besonders die Apokalypse des Johannes spricht eindringlich von Christus als diesem Opferlamm.

Apokalypse: Lamm mit sieben Hörnern steht auf dem Buch mit sieben Siegeln

Das Lamm Gottes als Opferlamm

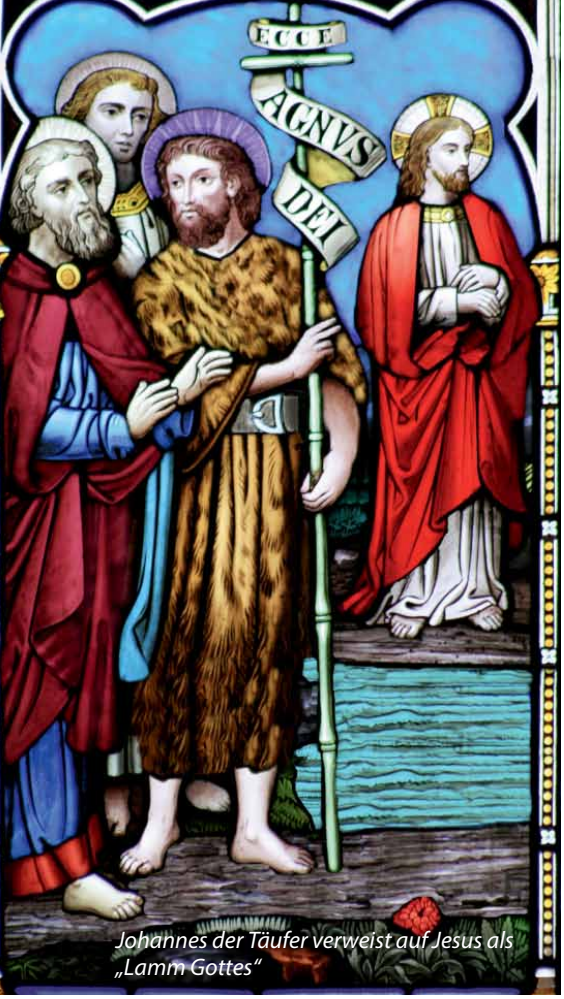
Dies ist der große Kontext des Lammes Gottes und sein Heilsbezug, welchen die Kirche jedes Mal dann herstellt, wenn sie das *Agnus Dei* anstimmt, sei es als Teil des Meßordinariums, oder als Bestandteil anderer Gebete. Sie tut dies in Anlehnung an den Vorläufer und Wegbereiter des Heilands: Johannes der Täufer hat nach Jo 1, 29 beim Anblick des Gottessohnes ausgerufen: „Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt." Daß zwischen dem Lamm aus Exodus einerseits und dem Lamm der Apokalypse bzw. dem Lamm des Johannes andererseits ein direkter Bezug besteht, bzw. das Lamm des Ausrufs des Johannes dasselbe ist wie das Lamm aus der Apokalypse und beide mit dem Lamm des Exodus in Verbindung stehen, obwohl im Altgriechischen drei verschiedene, abgestufte Ausdrücke verwendet werden („Schaf" – „Lamm" – „Lämmchen"), scheint evident und muß an dieser Stelle nicht philologisch näher behandelt werden. Hier soll es uns mehr um die Frage der **Sünde** und der **Sünden** gehen, wenngleich diese mit dem Lamm in Zusammenhang stehen. Doch für unsere Zwecke genügt es festzustellen, daß es sich um denselben Strang handelt, d.h. daß alle drei Ausdrücke im Grunde dasselbe Opferlamm bezeichnen.

Liturgischer Gebrauch von Singular und Plural

Zunächst ist festzustellen, daß es im *Agnus Dei* in seiner lateinischen liturgischen Version heißt: *„Agnus Dei, qui tollis peccata mundi"*. So heißt es sowohl in den Gebeten vor-, als auch nach der Liturgiereform, welche im Anschluß an das letzte Konzil stattgefunden hat. Die korrekte deutsche Übertragung würde demnach lauten: „Lamm Gottes, das du die Sünden der Welt hinwegnimmst." Das lateinische *peccata* ist nämlich Plural, und daher korrekt mit **„Sünden"** zu übersetzen.

Demgegenüber ist auffallend, daß es in der deutschen Version heißt: „Lamm Gottes, Du nimmst hinweg die **Sünde** der Welt", die Sünden sind also in den Singular gesetzt. Was die Übersetzung des lateinischen liturgischen Originaltextes anbelangt, so ist die deutsche Fassung also eine Fehlübersetzung. Denn es geht bei liturgischen Übersetzungen darum, die authentischen lateinischen Textvorgaben in die jeweiligen Landessprachen zu übertragen. Die „originale" Liturgie ist die Lateinische, die landessprachlichen Texte müssen authentische Übersetzungen des lateinischen Originals sein.

Der Anruf des Gebets „Lamm Gottes" ist eine Anlehnung an den Ruf Johannes des Täufers aus Jo 1, 29. Im Altgriechischen lesen wir an dieser Stelle: ἴδε ὁ ἀμνὸς τοῦ θεοῦ ὁ αἴρων τὴν ἁμαρτίαν τοῦ κόσμου. *[Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.]* Dabei fällt auf, daß die Wendung *τὴν ἁμαρτίαν* – so wie im Deutschen auch – Singular ist. „Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt" rief der Täufer laut dem Heiligen Evangelisten Johannes aus. Die deutschsprachige Übertragung hat also dafür optiert, nicht das lateinische Original der Liturgie zu übersetzen, sondern anstatt dessen direkt das Täuferzitat zu übernehmen.



Johannes der Täufer verweist auf Jesus als „Lamm Gottes"

Die lateinische Liturgie wollte das Täuferwort nicht direkt übernehmen und einfach übersetzen, sondern eine bestimmte Heilsaussage machen.

Die Frage bewegt sich also eindeutig nicht im Kontext „alte oder neue Liturgie?", sondern „lateinisches Original – deutsche Übertragung". Die lateinische Liturgie hat dabei auch nach der letzten Liturgiereform die mehr als eineinhalbtausend Jahre andauernde liturgische Tradition des *Agnus Dei* unverändert beibehalten, wie im übrigen auch das Italienische sowie zahlreiche andere Sprachen, während die deutsche Fassung auf die altgriechische, biblische Version zurückgegriffen hat.

Nun könnte wohl jemand einwenden, es handle sich also in der lateinischen Version im Vergleich mit dem altgriechischen Original um einen Übersetzungsfehler. Dies scheint jedoch sehr unwahrscheinlich. Sehr viel plausibler ist es, davon auszugehen, daß die lateinische Liturgie das Täuferwort von Beginn an nicht direkt übernehmen und einfach übersetzen, sondern eine bestimmte Heilsaussage machen wollte. Diese Aussage sollte sich dabei einerseits theologisch auf die gegenwärtige Situation des Menschen beziehen, welcher sich zwar bereits nach der Erlösung, aber noch vor dem Universalgericht befindet, und sich dabei zugleich an die Aussage des heiligen Johannes anlehnen.

Für diese These spricht auch, daß man sich dieses Problems von Singular und Plural durchaus recht frühzeitig bewußt war. Der altgriechische Text nämlich verbindet, im Gegensatz zum lateinischen, der nur die Plural-Form kennt, die beiden Fassungen von biblischem und liturgischem Agnus-Anruf. Im Altgriechischen Gloria nämlich steht die Sünde in der ersten der beiden Agnus-Anrufungen im Singular (τὴν ἁμαρτίαν), und gleich darauf in der zweiten Agnus-Anrufung im Plural (τὰς ἁμαρτίας). Ein Bewußtsein um den Unterschied und dessen Bedeutung von Singular und Plural ist also durchaus schon seit früheren Zeiten bekannt:

Κύριε ὁ Θεός,
ὁ ἀμνὸς τοῦ Θεοῦ,
ὁ Υἱός τοῦ Πατρός,
ὁ αἴρων τὴν ἁμαρτίαν τοῦ κόσμου,
ἐλέησον ἡμᾶς,
ὁ αἴρων τὰς ἁμαρτίας τοῦ κόσμου.

Herr und Gott,
Lamm Gottes,
Sohn des Vaters,
Du nimmst hinweg die Sünde der Welt:
erbarme Dich unser.
Du nimmst hinweg die Sünden der Welt

Der Schritt vom biblischen Singular des Täufers „du nimmst hinweg die Sünde der Welt" zum liturgischen Plural „du nimmst hinweg die Sünden der Welt" scheint also durchaus bewußt vollzogen worden zu sein.

Moses stellt die eherne Schlange auf zur Heilung nach dem Biß giftiger Schlangen (Michelangelo, Sixtinische Kapelle, Rom)

Auch in der geretteten Welt und trotz der Erlösung gibt es Verdammnis und Verderben.

Die Sendung des Sohnes im Johannesevangelium (Nikodemusgespräch)

Bevor wir nun etwas tiefer in dessen theologischen Hintergrund eindringen, steht es uns zunächst noch an,

Christus am Kreuz – Schlange des Moses am Stab

die Heilige Schrift bezüglich der Hinwegnahme unserer Sünde respektive unserer Sünden zu befragen. Uns wird dabei sehr schnell auffallen, daß in den verschiedenen Büchern des Neuen Testaments, welche sich zum Thema äußern, beide Versionen vorkommen.

Zunächst bleiben wir noch beim „Theologen-Evangelisten" Johannes. Zwei Kapitel weiter, im sogenannten Nikodemus-Gespräch, erklärt Jesus gleichsam selbst das Ziel seiner messianischen Sendung als Gottessohn. Er stellt in diesem Zusammenhang sehr klar das Spannungsfeld zwischen der Errettung der Welt einerseits und dem Heil des Einzelnen andererseits heraus:

„Und wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muß der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der (an ihn) glaubt, in ihm das ewige Leben hat. Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des einzigen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat. Denn mit dem Gericht verhält es sich so: Das Licht kam in die Welt, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Taten waren böse. Jeder, der Böses tut, haßt das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, daß seine Taten in Gott vollbracht sind." (Jo 3, 14ff.)

Die Sendung des Sohnes durch den Vater besteht also in der Errettung der Welt. Diese geschieht durch die „Erhöhung", durch die Erhöhung am Kreuz. So wird die Welt errettet und erlöst, aber nicht in dem Sinne, daß dadurch gleichsam das Heil pauschal über alle automatisch ausgegossen wäre und sie sich ihres persönlichen ewigen Heiles gewiß sein könnten. Nein, Jesus spricht in diesem Kontext der Welterlösung zugleich ganz eindeutig davon daß das Heil, welches er bringt, ein persönliches und individuelles ist, welches man erreichen kann, oder auch nicht. Auch in der geretteten Welt und trotz der Erlösung gibt es Verdammnis und Verderben. Das Leben kann also auch nach dem Karfreitag immer noch mißlingen. Rettung der Welt und Verdammnis des Einzelnen schließen einander nicht aus.

Jesus und Nikodemus

Universale und persönliche Rettung im Johannesevangelium (Nikodemusgespräch)

Wir müssen die Errettung der Welt so verstehen, daß diese Errettung jedem Einzelnen die Möglichkeit schenkt, das persönliche Heil zu erlangen und in die ewige Liebesgemeinschaft mit dem dreieinigen Gott einzugehen. Die Sendung des Sohnes vor zweitausend Jahren ist keine Sendung, um zu richten, doch ist damit nicht ausgesagt daß es kein Gericht geben wird oder daß dieses gar etwas Schlechtes wäre. Ganz im Gegenteil: gerade in der Sendung des Sohnes zur Errettung der Welt ist die Basis für das nachfolgende Gericht grundgelegt. Die Rettung der Welt erfolgt im Hinblick auf deren nachfolgendes Gerichtet-Werden. Dies gilt universell ebenso wie individuell: am Verhalten des Menschen gegenüber dem gesandten Sohn entscheidet sich sein persönlicher Richtspruch. Rettung und Gericht sind also aufeinander bezogen, auch wenn die Sendung selbst nicht zum Richten, sondern zum Retten ist. Denn die Rettung ist auf einen guten Ausgang unseres Richtspruches hin angelegt. Beim letzten Kommen des Sohnes hingegen wird es dann umgekehrt sein: es wird keine Sendung mehr sein, um zu retten – dies ist ja schon geschehen -, sondern eine Sendung des Gerichtes.

Die Visionen der Apokalypse – Mozarabische Kunst in Spanien

Dieses Gericht wird für die einzelnen Gerechten zwar die endgültige Rettung sein, aber hier ist nicht mehr das Gericht die Folge der Rettung wie bei der ersten Ankunft, sondern umgekehrt, die Rettung ist dann die Folge des Gerichtes. Der Unterschied besteht in der Rettung: die Rettung als Folge des Gerichtes ist die Vollendung und endgültige Umsetzung der Weltenrettung am Kreuzesbaum. Die Rettung selbst ist eine, die sich aber in mehreren Schritten an uns verwirklicht. Es verschiebt sich im Bezug von Rettung – Gericht – Rettung also sozusagen die Perspektive.

Diese zweite Perspektive ist es, welche St. Paulus in seinem Hebräerbrief meint, wenn er vom zweiten Kommen zur Errettung spricht. Es wird eine Errettung sein, welche der Gerichtssendung des Sohnes entspringt. Wir werden später noch näher darauf eingehen.

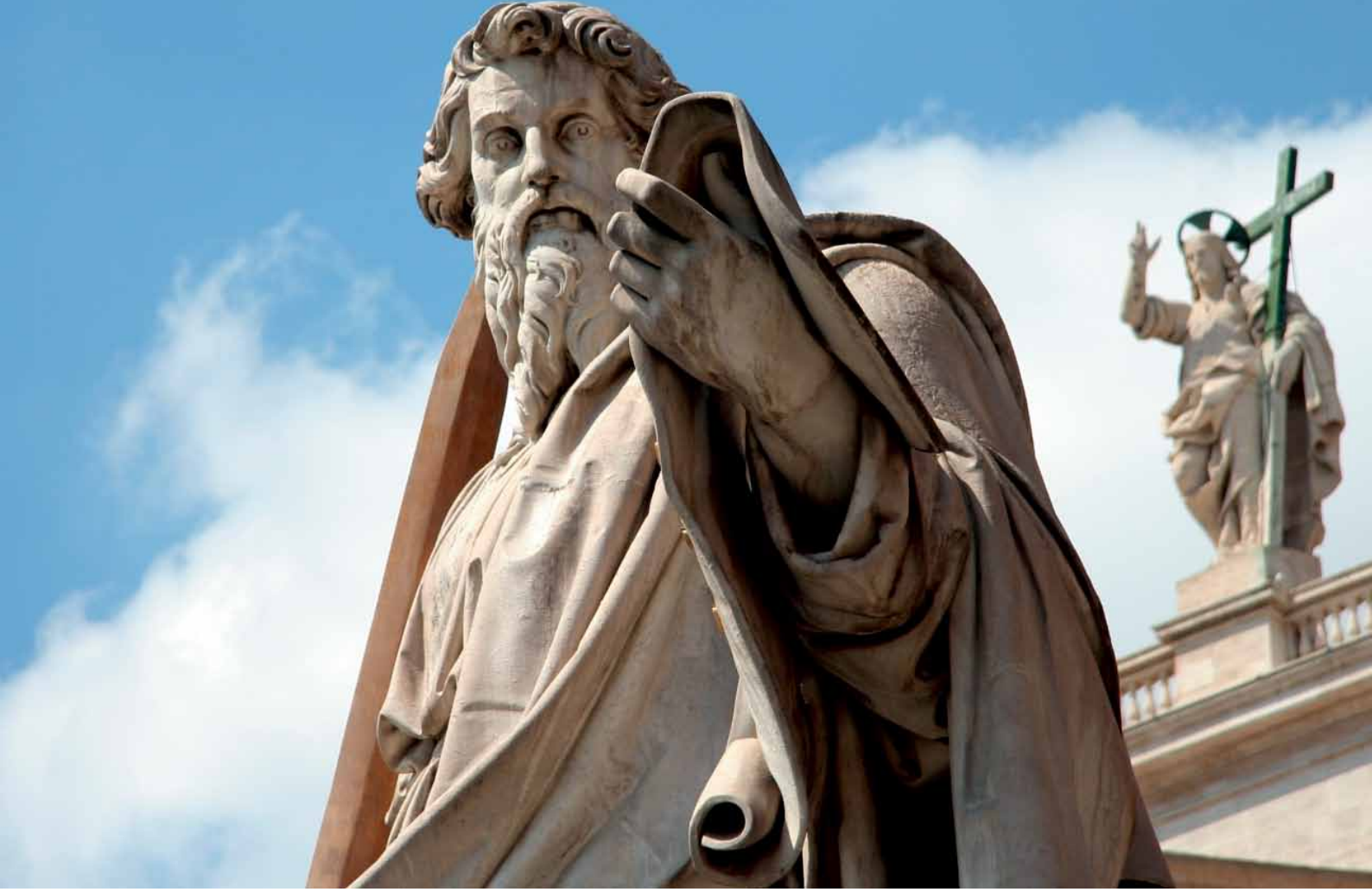
In diesem Nikodemus-Gespräch jedenfalls hat Christus selbst jenen Spannungsbogen angegeben, in welchem sich der Diskurs von Sünde und Erlösung bewegen muß. Es geht um die rechte Unterscheidung von Allgemein und Konkret, Welt und Person. Aus dem Allgemeinen dürfen wir kein Alle und Alles machen, sondern müssen es im Sinne eines „für alle" und eines einstigen „auf alles Bezogensein" verstehen. Die Errettung ist eine geschehene und erworbene Wirklichkeit, die bereits jetzt ihre Auswirkungen hat, aber dennoch etwas Vorläufiges in sich trägt und in ihrer Aktualisierung erst vollendet werden muß. In dieser Spannung des „schon und doch noch nicht" leben wir derzeit – es ist unsere Zeit der sichtbaren Kirche.

Sünde und Sünden im Hebräerbrief

In dieselbe soteriologische Spannung ist auch das eben angedeutete Pauluswort hineingestellt, welches in seinem Volltext lautet:

*„Jetzt aber ist er am Ende der Zeiten ein einziges Mal erschienen, um durch sein Opfer **die Sünde** zu tilgen. Und wie es dem Menschen bestimmt ist, ein einziges Mal zu sterben, worauf dann das Gericht folgt, so wurde auch Christus ein einziges Mal geopfert, um **die Sünden** vieler hinwegzunehmen; beim zweiten Mal wird er nicht wegen **der Sünde** erscheinen, sondern um die zu retten, die ihn erwarten" (Heb 9, 26ff.).*

Auch der hl. Paulus unterscheidet innerhalb eines Kontextes („Christus ist gekommen, um zu opfern") in zwei aufeinanderfolgenden Sätzen zwischen der Sünde als solcher und den Sünden der vielen. Beide Unterscheidungen stehen jeweils im Zusammenhang zum Opfer. Das (persönliche) Gericht des Menschen erfolgt nach seinem Tod. Die Hinwegnahme unserer persönlichen Sünden ist nach Paulus die Art, wie die Tilgung der Sünde durch Christus derzeit in unserem jetzigen Pilgerzustand an uns wirksam wird. Das Opfer war also ausreichend,



hl. Paulus (Petersplatz, Rom)

um die Sünde als solche zu tilgen, doch ist die aktuelle Hinwegnahme der Sünde als solcher noch einzulösen. Vorerst erstreckt sie sich, was die Aktualisierung anbelangt, lediglich auf die persönlichen Sünden. Wenn dann im großen Endgericht die Sünde als solche hinweggenommen wird, dann wird dies auf Grund des einmal gewirkten Kreuzesopfers geschehen.

Wo es um das Erscheinen Christi geht, dort verwendet der Apostelfürst den Singular. Wo es hingegen um den aktuellen Zustand des Menschen geht, der in der Zeit zwischen Erlösungsopfer und Universalgericht lebt, dort wechselt St. Paulus in den Plural. Kurz: nicht alles was bereits von Christus getilgt ist, ist auch schon von ihm hinweggenommen.

Die Sünden, die in der jetzigen Verwirklichung hinweggenommen sind, sind die Sünden der vielen, wie er betont. Es ergibt sich daraus im Übrigen eine bemerkenswerte Parallele zur *pro-multis*-Debatte (für alle und doch nur für viele / die Sünde und doch nur die Sünden) einerseits, aber andererseits auch eine Verstärkung und Betonung des inneren Gegensatzes der Sünde, welche als solche die Sünde aller ist, die aber auch in den vielen Sünden der Einzelnen sichtbar wird. Die Sünde ist also mehr als bloß die Sünden in ihrem Gesamt. Die Sünden vieler können nicht die Sünde schlechthin und als solche sein. So wie jede persönliche Sünde mit der Erbschuld zusammenhängt, so gilt umgekehrt doch auch, daß die Sünden und die Erbsünde voneinander unterschieden sind. Die Sünde ist nämlich nicht bloß eine Untat oder eine zusammengenommene Vielzahl von persönlichen Untaten, sondern es ist darüber hinaus auch noch ein Grundgewebe in das die Welt eingesponnen ist, und das sich nicht einfach in aneinandergereihte Einzeltaten zerlegen läßt. Deshalb ist auch die Hinwegnahme der Sünde von der Hinwegnahme der Sünden zu unterscheiden. Sünde und Sünden sind nicht vollkommen getrennt voneinander, aber doch voneinander unterschieden.

Der Weltenbezug im Galater- und Korintherbrief

Bleiben wir noch bei den Paulinen und sehen in einen anderen Brief, nämlich den Galaterbrief. Bereits in der Anschrift nimmt der Apostel Stellung zur Sendung Jesu Christi:

„Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der sich für unsere Sünden hingegeben hat, um uns aus der gegenwärtigen bösen Welt zu befreien, nach dem Willen unseres Gottes und Vaters". (Gal 1, 3f.)

Paulus bezieht sich hier ausdrücklich auf die gegenwärtige Welt, und nicht auf die künftige und endgültige. Weil der Bezugspunkt eben wieder die gegenwärtige Welt ist, ist auch hier der Plural verwendet. Diese gegenwärtige Welt ist „unsere" Welt, und die Befreiung aus dieser gegenwärtigen Welt besteht in der Hingabe Christi für unsere persönlichen Sünden. In seinem ersten Korintherbrief sagt derselbe Apostel im fünfzehnten Kapitel:

hl. Petrus (Petersplatz, Rom)

„Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden" (1 Kor 15,3).

Paulus optiert hier für die Sünden im Plural. Die Bezugnahme auf „unsere" Sünden ist es, die den Plural letztlich verlangt. Durch diesen Hinweis auf „unsere" persönlichen Sünden ist der Bezug zur Zeit gegeben. Paulus bezieht sich auch hier also wieder auf die Lebenssituation des Menschen zwischen der ersten und der letzten Parusie, und nicht allgemein auf die Erbschuld als „die Sünde".

Hätte er an dieser Stelle den Singular genommen, so wäre etwas anderes gemeint gewesen, nämlich die Erbschuld und nicht die persönlichen Sünden eines jeden Einzelnen. Diese Stelle kann für sich allein genommen für unsere Fragestellung nicht die letzte Entscheidung geben, aber jedenfalls ist durch den selbstverständlichen Gebrauch des Plural an dieser Stelle doch gezeigt, daß sie zumindest nicht die deutsche Option der Singularwendung im *Agnus Dei* stärkt. Zwar ist sie umgekehrt selbst und ohne weitere Schriftstellen auch noch ebensowenig Beweis dafür, daß die liturgische Entscheidung der frühen Kirche, das Täuferwort im Plural statt im Singular wiederzugeben eine richtige war. Aber sie sagt uns zumindest doch soviel, daß dies jedenfalls aus bibeltheologischer Sicht durchwegs nicht ausgeschlossen ist, da die „Erlösung von den Sünden" (unseren) ebenso ihre biblische Grundlagen hat wie die „Erlösung von der Sünde" im Sinne von der Erlösung von der Erbschuld.

Die zeitliche Dimension des Kreusesopfers im ersten Petrusbrief

Doch sehen wir noch ein Stück weiter und gehen von Paulus zu Petrus über. Im zweiten Kapitel seines ersten Briefes sagt der Apostel:

„Er hat unsere Sünden mit seinem Leib auf das Holz des Kreuzes getragen, damit wir tot seien für die Sünden und für die Gerechtigkeit leben" (1 Petr 2,24).

Die Grundaussage ist dieselbe wie in der vorangegangen Perikope des Paulus. St. Petrus legt hier den Akzent des Kreuzesopfers auf die zeitliche Dimension, und daher nicht auf die allgemeine Erlösung von der Erbschuld, sondern auf unsere persönliche Erlösung (bzw. besser: Erlösungsmöglichkeit) welche bereits im Hier und Jetzt ihre Wirklichkeit hat, und von daher spricht er von den Sünden im Plural.

„Er hat unsere Sünden mit seinem Leib auf das Holz des Kreuzes getragen, damit wir tot seien für die Sünden und für die Gerechtigkeit leben.“

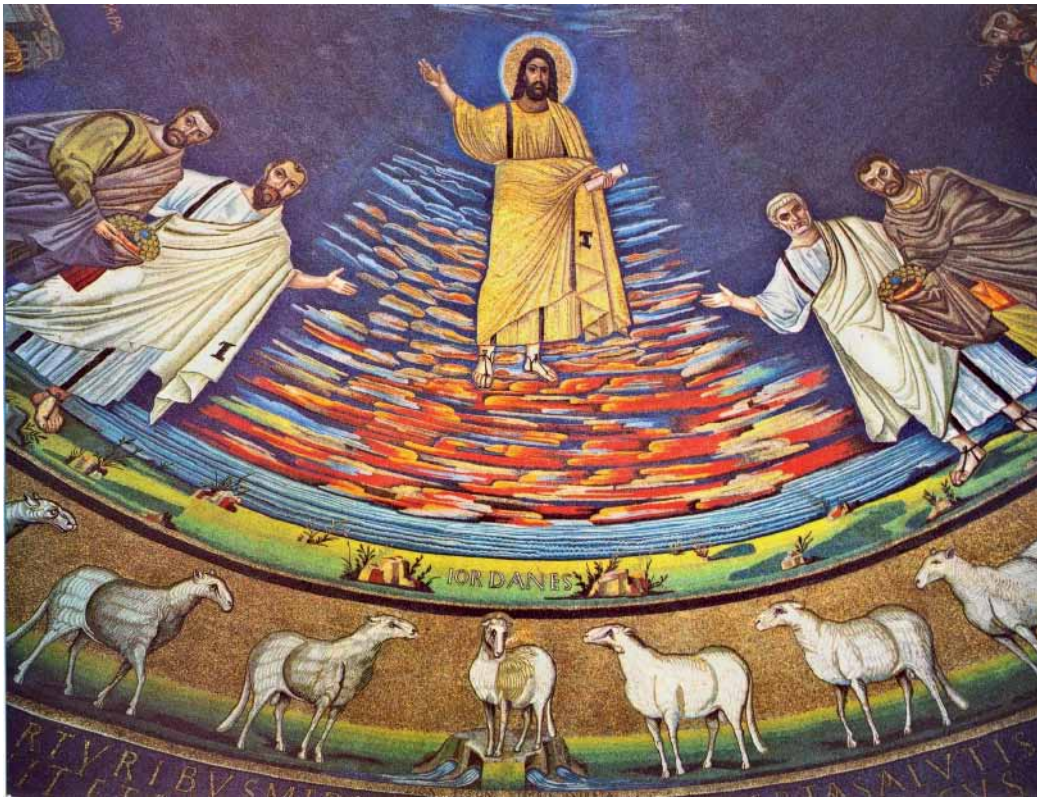
Die Grundaussage des Petrus ist an dieser Stelle: Christus ist für unser aller Sünden, eine jede Sünde eines jeden Einzelnen, auf das Kreuz gestiegen. Dies ist der Akzent, den Petrus hier setzt, doch schließt dies den anderen Aspekt der Erlösung von „der Sünde“ (und nicht bloß von „den Sünden“) nicht aus.

Von der Erlösung von „den Sünden“ zu sprechen, schließt für sich allein genommen die Erlösung von „der Sünde“ weder ein noch aus. Im Neuen Testament ist von beidem die Rede, sowohl von der allgemeinen Erlösung von der Sünde, als auch von der persönlichen Erlösung von den Sünden. Beides hängt freilich miteinander zusammen und ist ineinander verwoben, aber dennoch voneinander zu unterscheiden. So sind auch unsere persönlichen Sünden direkte Folge der einen Ursünde Adams, stehen mit dieser also in einem engen Kausalzusammenhang, und sind dennoch von dieser zu trennen: Mein Stolz und meine Habgier und meine Lüge sind nicht der Stolz, die Habgier und die Lüge Adams, sondern sie sind und bleiben meine eigenen, persönlichen Sünden und Verfehlungen gegen Gott, wenngleich ich diese nur deshalb begangen habe, weil vor mir Adam mit seiner Sünde die Sünde als solches und damit auch meine persönlichen Sünden in die Welt gebracht hat. Das macht meine Sünden jedoch noch nicht zu seinen Sünden. Es wäre theologischer Unsinn, „meine Sünden“ in „der Sünde“ gleichsam verstecken zu wollen.

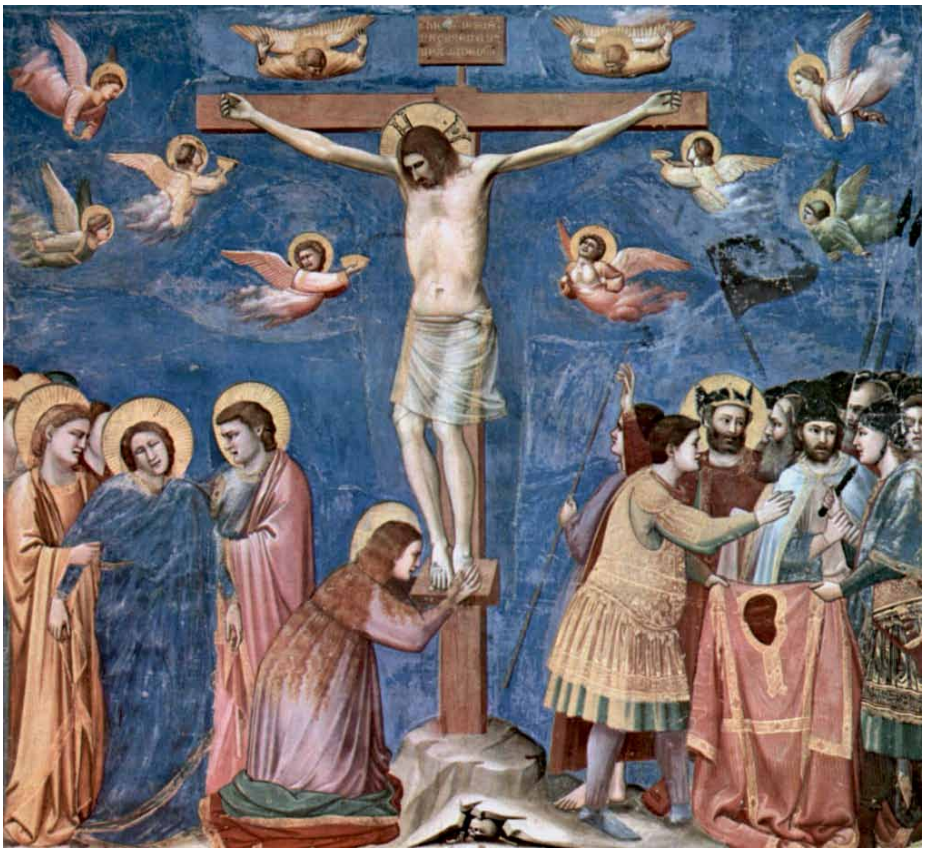
Sünde und Sünden in der Gnadentheologie des Römerbriefs

Daß bei allem Zusammenhang von (Erb)Sünde und den persönlichen Sünden deren Unterscheidung gerade im Hinblick auf die Heilstaten des Gottessohnes durchaus bereits bewußt war, läßt sich beispielsweise aus der Gnadentheologie des Paulus erkennen, welche er in seinem Römerbrief entwickelt, wenn er vom alten und dem neuen Menschen handelt. Paulus spricht hier von „der Sünde“ im Singular im Hinblick auf die Erbsünde, welche durch die Ursünde des Adam, welche dessen persönliche Sünde war, in die Welt gekommen ist. Er unterscheidet zwischen der einen Übertretung und den vielen Übertretungen:

„Durch einen einzigen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod, und auf diese Weise gelangte der Tod zu allen Menschen, weil alle sündigten. Sünde war schon vor dem Gesetz in der Welt, aber Sünde wird nicht angerechnet, wo es kein Gesetz gibt; dennoch herrschte der Tod von Adam bis Mose auch über die, welche nicht wie Adam durch Übertreten eines Gebots gesündigt hatten; Adam aber ist die Gestalt, die auf den Kommenden hinweist. Doch anders als mit der Übertretung verhält es sich mit der Gnade; sind durch die Übertretung des einen die vielen dem Tod anheimgefallen, so ist erst recht die Gnade Gottes und die Gabe, die durch die Gnadentat des einen Menschen Jesus Christus bewirkt worden ist, den vielen reichlich zuteil geworden. Anders als



Wiederkunft Christi (Kirche St. Cosmas und Damian, Rom)



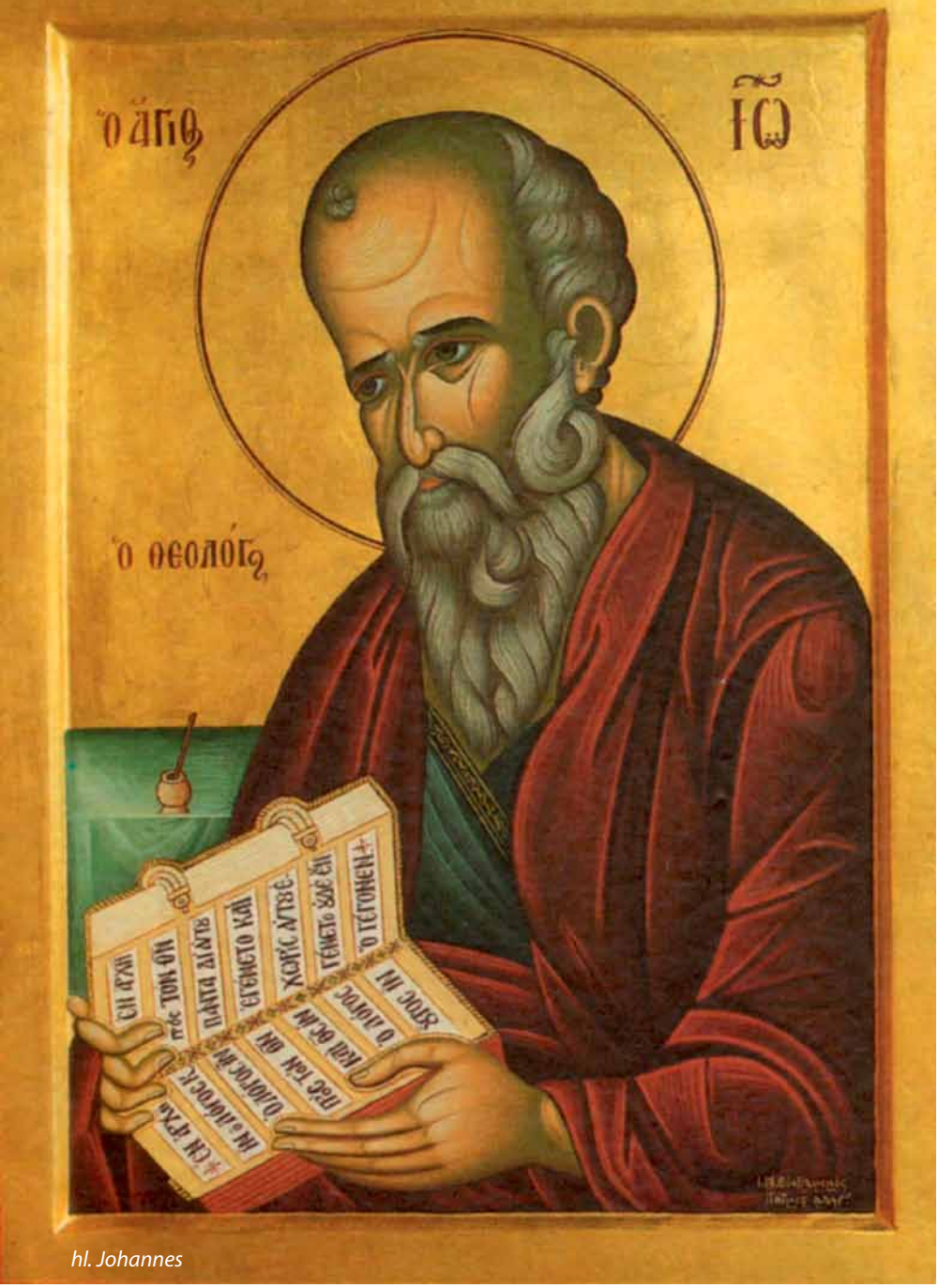
Kreuzigung (Giotto, Kirche San Francesco, Assisi)

mit dem, was durch den einen Sünder verursacht wurde, verhält es sich mit dieser Gabe: Das Gericht führt wegen der Übertretung des einen zur Verurteilung, die Gnade führt aus vielen Übertretungen zur Gerechtsprechung. Ist durch die Übertretung des einen der Tod zur Herrschaft gekommen, durch diesen einen, so werden erst recht alle, denen die Gnade und die Gabe der Gerechtigkeit reichlich zuteil wurde, leben und herrschen durch den einen, Jesus Christus. Wie es also durch die Übertretung eines einzigen für alle Menschen zur Verurteilung kam, so wird es auch durch die gerechte Tat eines einzigen für alle Menschen zur Gerechtsprechung kommen, die Leben gibt. Wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die vielen zu Sündern wurden, so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen zu Gerechten gemacht werden. Das Gesetz aber ist hinzugekommen, damit die Übertretung mächtiger werde; wo jedoch die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden. Denn wie die Sünde herrschte und zum Tod führte, so soll auch die Gnade herrschen und durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben führen, durch Jesus Christus, unseren Herrn." (Röm 5, 12-21).

Ähnlich begegnen wir auch im achten Kapitel des Römerbriefs der Rede des Paulus über die Sünde und die Erlösung von dieser. Auch hier ist, wie bereits im fünften Kapitel, wieder im Singular von dieser die Rede, weil Paulus hier auf die Erlösung von der Erbsünde abhebt. Er stellt das Fleisch (σάρξ) dem Geist (πνεῦμα) gegenüber, wobei das Fleisch für das Zeitliche und Vergängliche steht, der Geist hingegen für das Ewige und Unvergängliche. Auch das Fleisch des Menschen, d.h. der Mensch in seiner jetzigen Lebenswelt, ist den Konsequenzen der Sünde Adams unterworfen, jedoch durch den Sühnetod Jesu Christi davon befreit. Diese Rede ist dabei besonders in den Zusammenhang mit der Ewigkeit (Geist) eingeordnet.

„Jetzt gibt es keine Verurteilung mehr für die, welche in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes und des Lebens in Christus Jesus hat dich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes. Weil das Gesetz, ohnmächtig durch das Fleisch, nichts vermochte, sandte Gott seinen Sohn in der Gestalt des Fleisches, das unter der Macht der Sünde steht, zur Sühne für die Sünde, um an seinem Fleisch die Sünde zu verurteilen; dies tat er, damit die Forderung des Gesetzes durch uns erfüllt werde, die wir nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist leben… Wenn Christus in euch ist, dann ist zwar der Leib tot aufgrund der Sünde, der Geist aber ist Leben aufgrund der Gerechtigkeit" (Rm 8, 1-4.10).

Mit anderen Worten: wenn Paulus und andere biblische Autoren manchmal davon sprechen, daß uns das Kreuz Christi von **„der Sünde"** befreit hat, und in anderen Zusammenhängen davon, daß und das Kreuz Christi von **„den Sünden"** befreit hat, dann tun sie dies im Hinblick auf zwei unterschiedliche Aspekte, welche beide richtig sind und nur zusammen das Ganze umfassen können. Wir sind durch den einen Opfertod Jesu Christi von beiden befreit, der Sünde wie von den Sünden, jedoch bezieht sich die Erlösung von der Sünde auf die Ewigkeit. Sie ist bereits gewirkt, aber noch nicht in ihrer Aktualisierung vollendet, was beim jüngsten Gericht ge-



hl. Johannes

schehen wird. Die Opferhandlung ist vollendet, die Opferwirkung hingegen noch nicht. Daß die Opferwirkung des Sühnesterbens Christi noch nicht vollendet ist, bedeutet jedoch nicht, daß diese nicht bereits gewisse Wirkungen hätte.

Die erste Auswirkung der Befreiung von der Sünde ist die Befreiung von den zeitlichen und persönlichen Sünden. Nicht in dem Sinne, als daß es diese nun nicht mehr gäbe, aber in dem Sinne, daß wir unter Beteiligung unseres aktiven Zutuns (Beichte, Sühne, Reue, Opfer) zu den Gnadengeschenken Gottes bereits jetzt in der Zeit, und damit vor der Vollendung in der Ewigkeit, unserer Sünden, die wir begangen haben, entledigt werden können. Bildhaft könnte man sagen: die Früchte sind bereits da, aber noch nicht vollends ausgereift.

Der Unterschied der Wirkung des Kreuzestodes in der Zeit und der Wirkung des Kreuzestodes in der Ewigkeit ist der, daß in der Zeit die Sünden zwar noch begangen werden, aber jede einzelne Sünde vergebbar ist, während in der Ewigkeit die Sünde als solche hinweggenommen sein wird und es daher auch keine Sünden mehr geben wird.

Zeit und Ewigkeit im ersten Johannesbrief

Diese Unterscheidung der hinweggenommenen Sünde in der Ewigkeit einerseits, und dem Fortbestehen der Sünden in der Zeit andererseits finden wir sehr deutlich auch im ersten Johannesbrief. Johannes schreibt diesen Brief, um vor dem Sündigen zu warnen (vgl. 1 Joh 2,1). Christus ist nach Johannes die Sühne sowohl für die persönlichen Sünden, aber auch für die Sünden der ganzen Welt:

„Er ist die Sühne für unsere Sünden, aber nicht nur für unsere Sünden, sondern auch für die der ganzen Welt."

Auch hier wieder sehen wir: es sind zwei zusammenhängende, aber zu unterscheidende Dinge, und auf beide bezieht sich die Sühne Jesu Christi. Wäre die Hinwegnahme der Sünde der Welt in ihrer Aktualisierung bereits vollendet, dann würde erstens niemand mehr sündigen – und Johannes selbst sagt eindeutig, daß es noch Sünde gibt -, und zweitens wäre es nicht notwendig, extra zu betonen, daß die Sünden im Namen Christi vergeben sind, wie er es in 1 Joh 2,12 tut:

„Ich schreibe euch, ihr Kinder, daß euch durch seinen Namen die Sünden vergeben sind".

Ähnlich widerholt er etwas später:

„Nicht darin besteht die Liebe, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat." (1 Joh 4,10).

Apostel Matthäus

Dieser Zustand des Schon-und-doch-noch-nicht hat auch Auswirkungen auf unsere gegenwärtige Seinsweise. In der Einheitsübersetzung liest sich das wie folgt:

„Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es. Die Welt erkennt uns nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat. Liebe Brüder, jetzt sind wir Kinder Gottes. Aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, daß wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Jeder, der dies von ihm erhofft, heiligt sich, so wie Er heilig ist. Jeder, der die Sünde tut, handelt gesetzwidrig; denn Sünde ist Gesetzwidrigkeit. Ihr wißt, daß er erschienen ist, um ***die Sünde*** *wegzunehmen, und er selbst ist* ***ohne Sünde****. Jeder, der in ihm bleibt, sündigt nicht. Jeder, der sündigt, hat ihn nicht gesehen und ihn nicht erkannt." (1 Joh 3,1ff.).*

Hier müssen wir jedoch etwas aufpassen, denn Vers 5 ist in der Einheitsübersetzung nur unzulänglich wiedergegeben. Im Altgriechischen Text heißt es nämlich:

καὶ οἴδατε ὅτι ἐκεῖνος ἐφανερώθη ἵνα τὰς ἁμαρτίας ἄρῃ, καὶ ἁμαρτία ἐν αὐτῷ οὐκ ἔστιν.

Im griechischen Text steht also einmal der Plural und dann der Singular, und nicht zweimal der Singular wie in der deutschen Einheitsübersetzung. Richtig müßte Vers 5 also im Gegensatz zur Einheitsübersetzung vielmehr so lauten: *„Und ihr wißt, daß dieser ist erschienen um* ***eure Sünden*** *hinwegzunehmen, und* ***keine Sünde*** *ist in ihm."*

Auch die lateinische Vulgata hat an dieser Stelle die Unterscheidung von Plural beim Mensch und Singular bei Christus, wie im Altgriechischen vorgegeben, richtig übernommen:

et scitis quoniam ille apparuit ut peccata tolleret et peccatum in eo non est.

Befreiung von den Sünden im ersten Johannesbrief

Die Dynamik des Johannestextes ist also eine durchwegs interessante, besonders auch im Zusammenhang mit der Diskussion um die rechte Übertragung im *Agnus Dei*: Wir sind von Christus von den Sünden erlöst, und daher Kinder Gottes. Das ist es, was wir jetzt durch die Erlösung sind. Daß wir von den Sünden befreit sind heißt nicht, daß es keine Sünde mehr gäbe, denn die Sünde wird immer noch getan. Die Befreiung von diesen Sünden ist bereits jetzt wirksam, weshalb wir Kinder Gottes geworden sind. Die Befreiung von der Sünde als solcher hingegen ist zwar schon gewirkt, allerdings noch nicht wirksam, weshalb Johannes sagen kann daß wir jetzt zwar Kinder Gottes sind, aber dereinst noch etwas ganz anderes sein werden, was uns jedoch noch nicht offenbar geworden ist.

Lamm Gottes, Basilika Mariä Himmelfahrt in Poreč, Kroatien

Der entscheidende Punkt unseres Seinszustandes ist für Johannes also mit unserer Sündhaftigkeit zusammenhängend: weil wir zwar einerseits noch sündigen, andererseits diese unsere persönlichen Sünden getilgt wurden *(„Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt. Wenn aber einer sündigt, haben wir einen Beistand beim Vater: Jesus Christus, den Gerechten"; 1 Joh 2,1),* sind wir zwar schon Kinder Gottes, aber andererseits noch nicht das, was wir sein werden, wenn auch die Tilgung der Sünde als solche wirksam geworden ist. Denn daß wir dann Christus ähnlich sein werden, hängt damit zusammen, daß in ihm keine Sünde ist, so wie es auch bei uns dereinst sein wird. Die Gotteskindschaft ist der Zustand der erlösten Menschen, die noch sündigen. Dieser Zustand wird sich aber nochmals ändern, wenn es keine Sünde mehr in uns geben wird, wobei noch nicht offenbar ist, was dann unser Seinszustand sein wird.

Das Hauptargument findet sich im Matthäusevangelium

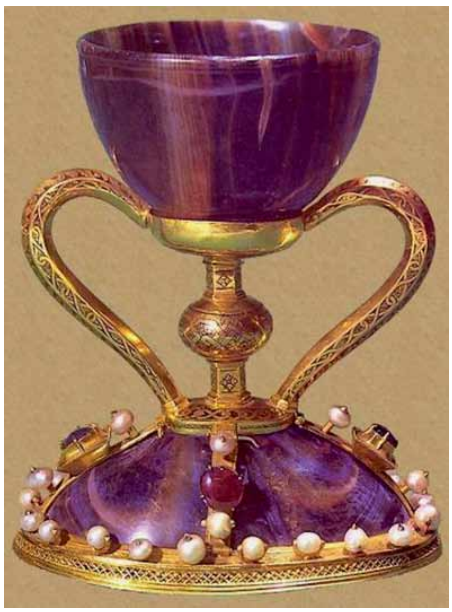
Zuletzt wollen wir noch in das Matthäusevangelium blicken. Hier haben wir ein Herrenwort selbst, welches in diesem Zusammenhang von eminenter Bedeutung ist, nämlich das hochheilige Kelchwort aus Mt 26,27f.:

„Dann nahm er den Kelch, sprach das Dankgebet und reichte ihn den Jüngern mit den Worten: Trinkt alle daraus; das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden."

Auch Christus selbst legt hier den Akzent nicht auf die Sühnewirkung seines Opfers in der Ewigkeit, sondern auf jene in der Zeit. Es scheint, als wolle er darauf hinweisen, daß es einen Unterschied gibt in der Wirkung: das, was dereinst sein wird, ist bis zu seiner Wiederkunft noch nicht vollends verwirklicht. Darin finden wir nochmals eine gewisse Parallele zur sogenannten *pro-multis*-Debatte, auf welche wir eingangs bereits kurz hingewiesen haben. Christus betont nach Matthäus nicht das (unter gewissen Aspekten auch richtige) Alle, sondern das „engere" Viele, und in einer gewissen Übereinstimmung dazu auch nicht das weitergefaßte „die Sünde", sondern das enger gefaßte „die Sünden".

Jesus widerspricht damit nicht der Aussage Johannes' des Täufers, welcher, bereits auf das Kreuzesopfer bezogen, das Christus im letzten Abendmahl unblutig vorwegnimmt, Christus als das „Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt" bezeichnet. Er nimmt sie vielmehr auf und setzt eine besondere Akzentuierung, gleichwie einen ergänzenden Aspekt: es gibt nicht nur das Allgemeine und Universale, sondern auch das Spezielle und Persönliche. Der Heiland hat am Kreuzesstamm die Sünde der Welt hinweggenommen, das wird weder in Zweifel gezogen noch geschmälert. Aber die Akzentuierung Jesu Christi selbst ergänzt den heilsgeschichtlichen Sachverhalt um einen bedeutsamen Aspekt, nämlich jenen, daß es einen Unterschied gibt zwischen „der Sünde" und „unseren Sünden". Würden wir diese miteinander verwechseln oder identifizieren, so würde dies bedeuten, daß wir unsere persönliche Schuld am Anonymen und Allgemeinen abstreifen. Schuld wäre nicht mehr ich Sünder, sondern lediglich die allgemeine, apersönliche Sündenstruktur der gefallenen Welt. Es ist gut vorstellbar, daß diese beiden (einschränkenden) Verdeutlichungen des „für viele" (statt für alle) und der „Sünden" (statt der Sünde) vom Gottessohn deshalb vorgenommen wurden, um zu verhindern, daß die Menschen ihr persönliches Heil als bereits sicher annehmen und sich deshalb nicht mehr um selbiges mühen.

Das universelle Heilsangebot wird dadurch keineswegs relativiert, aber es erhält seine notwendige Einordnung in das Gesamt der göttlichen Heilsökonomie. Christus ist tatsächlich das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt, wie St. Johannes Baptist sagt, da hat er völlig recht. Allerdings steht dies erst am Ende. Doch bevor das Kreuzesopfer hinsichtlich der Hinwegnahme der Sünde der Welt wirksam wird, wird es hinsichtlich der Hinwegnahme der persönlichen Sünden wirksam, welche in dieser „bösen Welt", wie Paulus sie im Galaterbrief



Heiliger Kelch, Valencia, Spanien

nennt, vorerst noch begangen werden. Nicht nur „die Welt" ist böse, auch „ich Sünder" tu das Böse in dieser Welt.

Schließlich wird auch der Kreis zum Opferlamm geschlossen. Die Verschonung jeder Erstgeburt vor dem Tod durch das Blut des Lammes als Verschonung von der Strafe Gottes aus dem Buche Exodus ist ebenso eine zunächst zeitliche Wirkung, wie auch die Erlösung von der persönlichen Sündenschuld eine zunächst zeitliche Wirkung ist, welche der Vollendung in der Ewigkeit vorausgeht und der Menschheit bereits als deren Unterpfand gegeben ist.

Schluß

Nehmen wir all diese Momente aus dem Neuen Testament zu den Worten des Täufers hinzu, so wird es uns leichter einsichtig, weshalb die katholische Liturgie schon früh und zu Recht dafür optierte, das Wort des Johannes nicht direkt zu übersetzen, sondern es mit anderen Worten aus dem Neuen Testament, speziell auch mit einem Herrenwort, nämlich jenem hochheiligen Kelchwort, welches er als die Sünden vergebend ausweist, zu verbinden. Diese liturgische Entscheidung will den Täufer ebensowenig korrigieren wie Jesus beim Letzten Abendmahl den Ausruf des Täufers korrigieren wollte, sondern es ist das Wesen der Heiligen Messe selbst, welches die liturgische Verwendung im Plural indiziert. Gerade weil Christus beim Letzten Abendmahl den Singular des Täufers in einen Plural setzte, und die Heilige Messe gleichsam das immer neue Abendmahl des Herrn ist, in welchem er sein Kreuzesopfer vorwegnimmt, tat die Kirche gut daran, es Jesus gleichzutun und den Akzent auf die Wirkung der Heiligen Messe in der Zeit zu setzen. Johannes hat nämlich seinen Blick bereits auf das Ganze gerichtet. Er sieht auf das Ende, das Kommen des Messias ist für ihn vollkommen zurecht die Einleitung des Weltgerichtes. Die Heilige Messe hingegen ist sehr wohl auch auf dieses Ende der Zeiten hingeordnet und auf dieses hin ausgestreckt und möchte die Vollendung gleichsam herbeirufen und einleiten. Das hochheilige Opfer des Altares wird immer auch in Hinblick auf den endgültigen Sieg Christi dargebracht, welcher auf Golgotha bereits ein für alle Mal und unverlierbar errungen wurde, aber vorerst noch seiner vollen Entfaltung harrt. Und auf diese Zwischenzeit des Harrens auf die Vollendung, welche unsere Zeit und die Zeit der sichtbaren Kirche auf Erden ist, bezieht sich die heilige Messe im Speziellen. Sie wird dargebracht für die Lebenden und die Toten. Beide harren jedoch noch der Vollendung, denn erst im letzten Gericht wird der Siegeszustand vollends hergestellt, wenn sich die Seelen erneut mit den Leibern vereinen. *„Deinen Tod, oh Herr, verkünden wir, und Deine Auferstehung preisen wir, bis Du kommst in Herrlichkeit."* In dieser Zeit vor dem „Kommen in Herrlichkeit" lassen die heiligen Sakramente, speziell Taufe, Eucharistie und Beichte, den Sieg Christi bereits an den Seelen individuell Wirklichkeit werden, wenngleich es noch etwas Vorläufiges an sich hat.

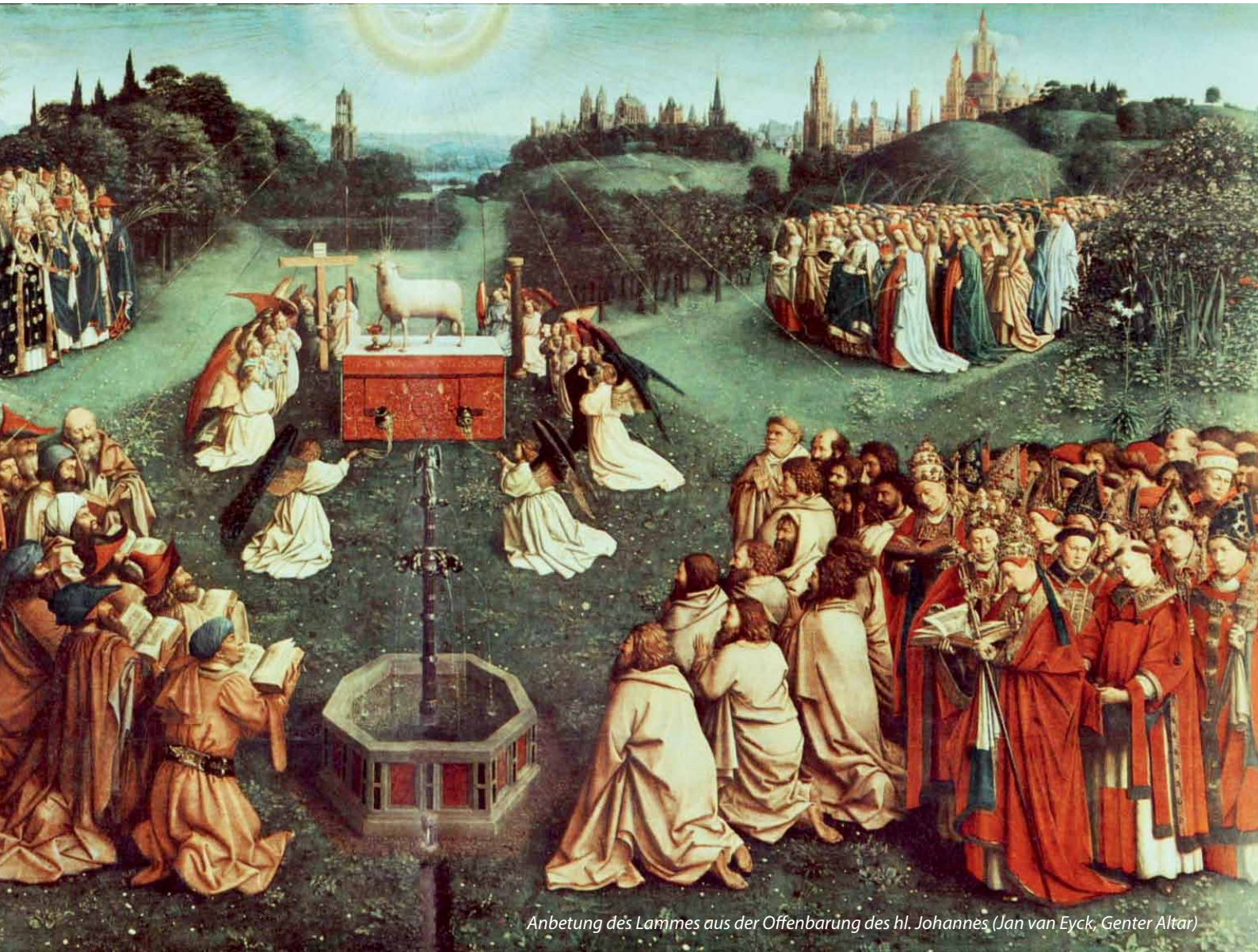
Weil wir aber zunächst noch in dieser Vorläufigkeit leben, und in dieser die Opfergnaden des Heilandes so bitter

Gute Katecheten orientieren sich an den liturgischen Texten, und vermitteln so notgedrungen sowohl deren Stärken als auch deren Mängel den Gläubigen weiter.

nötig haben, deshalb tut die Liturgie der Kirche gut daran, sich besonders auf diese unsere Gegenwart zu beziehen, immer jedoch schon im Hinblick auf die Ewigkeit. Die Liturgie beeinflußt aber durch ihre Form auch den Glauben. Wenn in der Liturgie ein Aspekt im Vergleich zum Ganzen nicht in seinem rechten Gleichgewicht erscheint, dann gerät dieser Aspekt auch im Glauben der Menschen aus dem Gleichgewicht, weil er über- oder unterbetont wird. Deshalb hat die rechte Übersetzung, auch wenn es manchen vielleicht als vernachlässigbares Detail am Rande oder eitles Theologengezänk erscheinen mag, doch einen nicht geringen Einfluß auf die Katechese, weil sich gute Katecheten an den liturgischen Texten orientieren, und so notgedrungen sowohl deren Stärken als auch deren Mängel den Gläubigen weitervermitteln.

Die Liturgie der Kirche umschließt Anfang und Ende, Zeit und Ewigkeit, führt Vergangenes in die Gegenwart, um es heute so wirksam werden zu lassen, wie es für unser Heute bestimmt ist, und lebt gerade so erst auf die verheißene Zukunft des Ewigen Morgen hin.

Deshalb würde die deutschsprachige Liturgie recht beten, wenn sie ebenso wie die vor- und nachkonziliare lateinische Liturgie den Gläubigen den Ruf in den Mund legen würde: *„Lamm Gottes, Du nimmst hinweg die Sünden der Welt, erbarme Dich unser!“*



Anbetung des Lammes aus der Offenbarung des hl. Johannes (Jan van Eyck, Genter Altar)